

Heinz Kohut Introspektion, Empathie und Psychoanalyse

Aufsätze zur psychoanalytischen
Theorie, zu Pädagogik und Forschung
und zur Psychologie der Kunst

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 207

Daß Kohuts Bücher und Aufsätze in den letzten Jahren auch bei uns so große Aufmerksamkeit zu wecken vermochten, hängt nicht nur mit seinem Konzept des Narzißmus zusammen, das die neuere psychoanalytische Diskussion über narzißtische Störungen und Identitätskonflikte maßgeblich beeinflusst hat, sondern sicherlich auch mit dem Umstand, daß Kohut zu den wenigen Psychoanalytikern gehört, die schreiben können. Kohut ist, kein Zweifel, ein Literat von beträchtlichen Graden, und vielleicht rührt daher seine hohe Affinität zur Kunst, die er beispielsweise mit Freud teilt. Die klare Prosa, in der er sich mitzuteilen versteht, macht es auch dem psychoanalytischen Laien nicht allzu schwer, den Einstieg in das zunächst so abweisende Denk- und Lehrgebäude der Psychoanalyse zu finden. Der vorliegende Band präsentiert neben theoretischen Arbeiten solche zur Pädagogik und Forschung und zur Psychologie der Kunst.

Heinz Kohut
Introspektion, Empathie
und Psychoanalyse

Aufsätze zur psychoanalytischen Theorie,
zu Pädagogik und Forschung
und zur Psychologie der Kunst

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage 2016

Erste Auflage 1977

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 207

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1977

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Otto Gutfreund & Sohn, Darmstadt

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-27807-9

Inhalt

Zur psychoanalytischen Theorie

Introspektion, Empathie und Psychoanalyse. Zur Beziehung zwischen Beobachtungsmethode und Theorie 9

Narzißmus als Widerstand und Antriebskraft in der Psychoanalyse 36

Begriffe und Theorien der Psychoanalyse 50

Zu Pädagogik und Forschung

Die Begutachtung von Bewerbern um die psychoanalytische Ausbildung 89

Die Beendigung der Lehranalyse – ein Vergleich von Standpunkten 103

Forschung in der Amerikanischen Psychoanalytischen Vereinigung – ein Memorandum 116

Zur Psychologie der Kunst

Jenseits der Grenzen der Grundregel. Einige neuere Beiträge zur angewandten Psychoanalyse 145

Thomas Manns ›Tod in Venedig‹. Zerfall einer künstlerischen Sublimierung 173

Über den Musikgenuß 195

Betrachtungen über die psychologischen Funktionen der Musik 218

Bibliographie 239

Nachweise 244

Zur psychoanalytischen Theorie

Introspektion, Empathie und Psychoanalyse

Zur Beziehung zwischen Beobachtungsmethode und Theorie

Einleitung

Mensch und Tiere untersuchen ihre Umgebung mit Hilfe ihrer Sinneswerkzeuge: Sie horchen, riechen, beobachten und berühren; sie verschaffen sich zusammenhängende Eindrücke von dieser Umwelt, erinnern diese Eindrücke, vergleichen sie und entwickeln auf der Basis früherer Eindrücke Erwartungen. Der Mensch hat seine Umwelt mit der Zeit immer gründlicher und systematischer erforscht, die Leistung der Sinnesorgane durch Instrumente (Fernrohr, Mikroskop) erhöht, die Beobachtungstatsachen mit Hilfe von begrifflichen Gedankenbrücken (die ihrerseits nicht beobachtet werden können) zu größeren Einheiten (Theorien) zusammengefaßt, und so ist allmählich, in unendlich vielen Schritten, die wissenschaftliche Erforschung der Außenwelt entstanden.

Dagegen läßt sich die innere Welt nicht mit unseren Sinneswerkzeugen beobachten. Unsere Gedanken, Wünsche, Gefühle und Phantasien können nicht gesehen, gerochen, gehört oder ertastet werden. Sie haben im physikalischen Raum keine Existenz, und doch sind sie real und können in der Zeitmodalität beobachtet werden: durch Introspektion in uns selbst und durch Empathie, d. h. durch Sich-Einfühlen in die Introspektion anderer.

Aber ist diese Unterscheidung korrekt? Haben Gedanken, Wünsche, Gefühle und Phantasien wirklich keine physikalische Existenz? Gibt es nicht doch darunterliegende biologische Prozesse, die durch sehr verfeinerte physikalische Meßmethoden erfaßt und doch zugleich als Gedanken und Gefühle erlebt werden können? Das ist ein altvertrautes Problem, das nicht zu lösen ist, solange es in Form der Alternative Leib-Seele-Dualität oder Leib-Seele-Einheit gestellt wird. Einzig fruchtbar ist die operationale Definition. Wir sprechen von physikalischen Erscheinungen, wenn die Werkzeuge unserer Beobachtung hauptsächlich unsere Sinne sind; wir sprechen von psychischen Erscheinungen, wenn unsere Beobachtungen hauptsächlich mittels Introspektion und Empathie zustande kommen.

Diese Definition darf natürlich nicht im engen Sinne einer nur zu einem gegebenen Zeitpunkt stattfindenden Aktivität verstanden

werden, sondern im weitesten Sinne der Gesamthaltung des Beobachters zum beobachteten Phänomen. Noch unentdeckte Planeten beeinflussen die Bahn anderer Planeten, welche der Astronom mit seinem Fernrohr beobachtet, und dieser kann dann über den Lauf, die Größe, die Helligkeit von Himmelskörpern nachdenken, die er noch nicht gesehen hat; oder er erwägt die physikalischen Eigenschaften von Kometen, die erst nach Jahren wieder in sein Beobachtungsfeld treten werden. Ähnliches gilt für die Psychologie. So betrachten wir in der Psychoanalyse das Vorbewußte und das Unbewußte als psychische Strukturen nicht nur, weil wir uns ihnen mit introspektiver Absicht zuwenden, und nicht nur, weil wir sie schließlich durch Introspektion erreichen können, sondern auch, weil wir uns ihnen innerhalb eines Bezugsrahmens von aktuell oder potentiell durch Introspektion erfahrbaren Erlebnissen annähern.

Wenn unsere Beobachtungsdaten aber miteinander in Beziehung treten, d. h. wenn es uns nicht mehr um Einzelbeobachtungen geht, sondern wenn wir systematisch größere Zusammenhänge durch unsere Beobachtung erforschen, dann beginnen wir mit allerlei Begriffen zu operieren, die nicht mehr den Beobachtungsgegenstand selbst betreffen, sondern die von ihm mehr oder weniger weit entfernt sind. Einige dieser Begriffe sind Abstraktionen oder Verallgemeinerungen, die noch mehr oder weniger direkt mit den beobachteten Phänomenen verbunden sind. Ein »Säugetier« an sich kann man zwar nicht beobachten, doch ist der zoologische Begriff »Säugetier« von der konkreten Beobachtung einer Vielzahl verschiedener Einzeltiere abgeleitet. So auch in der Psychologie. Einen Trieb an sich kann man zwar nicht beobachten, doch ist der Triebbegriff in der Psychoanalyse, wie noch gezeigt werden soll, von unzähligen introspektiven Erfahrungen abgeleitet. Andere Begriffe, etwa die Beschleunigung in der Physik oder die Verdrängung in der Psychoanalyse, sind noch viel weiter von den beobachteten Erscheinungen entfernt als die vorher genannten; trotzdem gehören sie klar in den Gesamtbezugsrahmen der betreffenden Wissenschaften, weil sie Verhältnisse zwischen den Beobachtungsdaten betreffen. Wir beobachten physikalische Körper im Raum, notieren ihre physikalischen Positionen längs einer Zeitachse und kommen so zum Begriff der Beschleunigung. Wir beobachten Gedanken und Phantasien introspektiv, beobachten die Bedingungen ihres Erscheinens und Verschwindens und kommen so zum Begriff der Verdrängung.

Aber kann man wirklich behaupten, daß Introspektion und Empathie unbedingt zu jeder psychologischen Beobachtung gehören? Gibt es nicht auch psychologische Tatsachen, die wir durch nicht-introspektive Beobachtung der äußeren Welt sicherstellen können? Hierzu ein einfaches Beispiel. Wir sehen einen ungewöhnlich großen Mann. Es ist nicht zu bestreiten, daß seine Größe für unsere psychologische Bewertung bedeutsam ist – ohne Introspektion und Empathie aber bleibt sie nur eine physikalische Eigenschaft. Erst wenn wir uns in ihn hineindenken, erst wenn wir durch Einfühlung seine ungewöhnliche Größe empfinden, als ob sie die unsere wäre, und innere Erlebnisse wiedererwecken, in welchen wir selbst uns verlegen als anders oder auffällig gefühlt haben, beginnen wir, die Bedeutung dieser ungewöhnlichen Körperlänge für den Betreffenden einzuschätzen, d. h. nun erst haben wir eine psychische Tatsache beobachtet. Ähnliche Erwägungen gelten im Hinblick auf den psychologischen Begriff der Handlung. Solange wir nur physikalische Momente ohne introspektives und empathisches Verständnis beobachten, erkennen wir nicht eine Handlung, sondern sehen nur Bewegung. Wir können die Aufwärtsbewegung der Stirnhaut oberhalb des Auges auf den Bruchteil eines Zentimeters messen, aber nur durch Introspektion und Empathie verstehen wir die Schattierung von Erstaunen und Mißbilligung, die sich im Heben der Augenbrauen ausdrückt. Aber könnte eine Handlung nicht auch ohne Rückgriff auf Empathie nur durch Registrierung ihres sichtbaren Verlaufs und ihrer sichtbaren Folgen verstanden werden? Auch hier ist die Antwort negativ. Die sichergestellte Tatsache einer zusammenhängenden Kette von Bewegungsvorgängen, die zu einem bestimmten Ziel führen, definiert noch keinen psychischen Akt. Das Ereignis, daß ein vom Dach fallender Stein einen Menschen tötet, ist kein psychischer Akt, weil keine Absicht, kein Motiv damit verbunden ist, in das wir uns mit Empathie einfühlen könnten. Und trotz unserer Erkenntnis, daß bei vielen zufälligen Ereignissen unbewußte Determinanten im Spiel sind, unterscheiden wir korrekt zwischen a) zufälligen Folgen unserer Aktivitäten und b) zielbewußtem Handeln. Jemand läßt einen Stein fallen, der Stein fällt einem anderen Menschen auf den Kopf und tötet ihn. Wenn damit eine bewußte oder unbewußte Absicht verbunden war, in die wir uns einfühlen können, handelt es sich um einen psychischen Akt; ist keine solche Absicht damit verbunden, denken wir an eine Ursache-Wirkungskette physikalischer

Vorgänge. Auch wenn es einmal möglich sein sollte, in physikalischen und biochemischen Begriffen zu beschreiben, wie die Tonwellen der von A gesprochenen Worte bei B gewisse elektrochemische Gehirnvorgänge erzeugen, würde diese Beschreibung immer noch nicht die psychische Tatsache beinhalten, die in der Feststellung enthalten ist, daß A durch B in Zorn gerät. Nur eine Erscheinung, die wir entweder durch Introspektion oder durch Einfühlung (Empathie) in das introspektive Erlebnis eines anderen Menschen beobachten können, kann psychisch genannt werden. Wenn unsere Beobachtungsmethoden aber nicht vorwiegend introspektiv oder empathisch sind, dann wird das Beobachtete von uns als ein somatischer Befund, als äußeres Benehmen oder als ein sozialer Tatbestand aufgefaßt.

Wiederholen wir also die vorstehende Definition in Form einer ausdrücklichen Feststellung: Wir bezeichnen Phänomene als psychisch oder psychologisch, wenn unsere Beobachtung *im wesentlichen* mit Hilfe von Introspektion und Empathie zustande kommt. »Wesentlich« soll in diesem Zusammenhang bedeuten, a) daß bei einer psychologischen Beobachtung Introspektion und Empathie niemals fehlen dürfen und b) daß sie auch allein, ohne die Beihilfe anderer Methoden, gültige psychologische Beobachtungen zustande bringen können. Für den ersten Punkt wurde die Begründung schon genannt. Um nun auch zu beweisen, daß Introspektion und Empathie allein zur Beobachtung psychischer Erscheinungen ausreichend sind, können wir die Psychoanalyse anführen – doch müssen wir hier zunächst dem Einwand begegnen, der vielleicht erhoben werden könnte, daß das Hauptwerkzeug der psychoanalytischen Beobachtung nicht Introspektion sei, sondern des Analytikers sorgfältige Beobachtung einer bestimmten Verhaltensweise des Patienten: dessen freier Assoziationen. Aus Freuds »Traumdeutung« wissen wir jedoch, daß eine Fülle klinischer Fakten mittels Selbstanalyse entdeckt und davon ausgehend ein System theoretischer Abstraktionen aufgestellt wurde. Auch in der normalen analytischen Situation handelt es sich im wesentlichen um introspektive Selbstbeobachtungen des Analysanden, mit denen der Analytiker nur in zweiter Linie bekannt wird. Wohl geht die psychologische Einsicht des Analytikers dem Selbstverständnis des Analysanden oft voraus. Dieser Vorsprung entsteht jedoch auf Grund der fachmännisch geschulten Introspektion des Analytikers, die er in Form von Empathie zum Verständnis des Patienten

auszuwerten weiß.

Natürlich sind Introspektion und Empathie nicht die einzigen Werkzeuge der psychoanalytischen Beobachtung. Hier wie in jeglicher psychologischen Beobachtung werden diese beiden Hauptinstrumente oft mit anderen Beobachtungsmethoden gekoppelt. Immer ist jedoch der letzte, entscheidende Beobachtungsakt introspektiv oder empathisch. Zudem können wir noch darauf hinweisen, daß bei der Selbstanalyse nur die Introspektion verwendet wird.

An diesem Punkt ist es vielleicht nützlich zu betrachten, wo außerhalb der wissenschaftlichen Psychologie Empathie Verwendung findet. Im Alltagsleben ist unsere Einstellung nicht wissenschaftlich-systematisch, und wir sind geneigt, Erscheinungen, die wir beobachten, als mehr oder weniger psychisch oder seelisch zu betrachten, je nachdem, ob wir imstande sind, uns in das Beobachtungsobjekt hineinzudenken. Unser psychologisches Verständnis ist am wenigsten behindert, wenn es sich um Menschen unseres eigenen Kulturkreises handelt, deren Bewegungen, Sprachverhalten, Wünsche, Empfindungen den unseren ähnlich sind, so daß wir imstande sind, auf Grund von Zeichen, die für Menschen aus anderen Kulturen sinnlos sein mögen, den Widerhall ihrer inneren Erlebnisse in uns zu hören. Aber auch wenn wir Menschen eines anderen Kulturkreises beobachten, deren Erleben mit dem unseren nicht übereinstimmt, glauben wir gewöhnlich, daß wir imstande sind, sie psychologisch zu verstehen, wenn wir irgendwelche Erlebnisweisen entdecken können, die mit den unseren verwandt sind. Das gleiche gilt für Tiere. Wenn ein Hund seinen Herrn bei dessen Rückkehr begrüßt, entdecken wir Parallelen zu unserem eigenen Erleben – d. h. was wir fühlen, wenn wir nach einer Trennung ein geliebtes »Du« wiedersehen –, und wir beginnen über das Verhalten des Hundes in psychologischen Begriffen zu denken, auch wenn wir daran festhalten, daß menschliches und tierisches Erleben sehr verschieden sind. Aber kaum jemand würde noch von einer Psychologie der Pflanze sprechen. Vielleicht gibt es Blumenliebhaber, die in der Tatsache, daß Pflanzen sich der Sonne und der Wärme zuwenden, etwas erblicken – ein inneres Streben, Sehnen, Wünschen –, mit dem sie sich identifizieren können. Solche Anschauungen sind aber gewiß im allgemeinen im Sinne einer Allegorie zu verstehen oder als Ausdruck einer poetischen Stimmung; sie stellen gewiß kein ernstgemeintes psychologisches Begreifen dar,

denn wir können doch den Pflanzen (im Gegensatz zu manchen Tieren) nicht die Fähigkeit einer rudimentären Selbstgewahrung zusprechen. Unsere Empathie kann jedoch noch weiter vom Beobachtungsgegenstand entfernt sein. Wir beobachten z. B. bergab fließendes Wasser, wie es sich den kürzesten Weg sucht und Hindernisse vermeidet und, obwohl wir hier noch anthropomorphe Bilder (»suchen«, »vermeiden«) benutzen, wird dennoch niemand mehr von einer Psychologie der unbelebten Stoffe sprechen¹.

Introspektion und Empathie spielen also für alles psychologische Verständnis eine bedeutende Rolle. Es waren aber in erster Linie Breuer und Freud, die sich ganz für die *wissenschaftliche* Verwendung von Introspektion und Empathie einsetzten. Die Hervorhebung spezifischer Verfeinerungen der Introspektion (in der Form der freien Assoziation und der Widerstandsanalyse), die epochemachende Entdeckung einer bis dahin unbekanntem Art innerer Erfahrung, die nur mit Hilfe dieser besonderen introspektiven Techniken zu erreichen ist (nämlich die Entdeckung des Unbewußten); die Fülle der neu beobachteten normalen und anomalen psychischen Erscheinungen – alle diese Errungenschaften haben unseren Blick von der Tatsache abgelenkt, daß der erste Schritt zu dieser Entwicklung die systematische Verwendung von Introspektion und Empathie als Beobachtungswerkzeug der neuen Wissenschaft war. Die Hauptwerkzeuge der psychoanalytischen Technik, freie Assoziation und Widerstandsanalyse, haben die introspektive Beobachtung von vorher unerkannten Entstellungen (Rationalisierungen) befreit. Es ist unbestritten, daß es die Einführung des freien Assoziierens und der Widerstandsanalyse (mit der sich daraus ergebenden Erkenntnis der entstellenden Einflüsse aus dem aktiven Unbewußten) war, der die psychoanalytische Beobachtung ihre spezifische Gültigkeit verdankt. Ungeachtet ihres Wertes aber sind freie Assoziation und Widerstandsanalyse nur als Hilfsinstrumente im Dienste der introspektiven und empathischen Beobachtungsmethode aufzufassen.

Damit seien die einleitenden Bemerkungen abgeschlossen, und wir wenden uns unserem Hauptthema zu. Die folgende Untersuchung betrifft weder in erster Linie die vielfältigen psychischen Erlebnisse von Analysand und Analytiker, noch hat sie die Erforschung von Introspektion und Empathie vom dynamischen oder genetischen Gesichtspunkt her zum Ziel. Wir wollen auf der Annahme aufbauen, daß Introspektion und Empathie die wesentli-

chen Bestandteile der psychoanalytischen Forschung sind, um dann zu zeigen, wie diese Untersuchungsmethode den Inhalt und die Grenzen des Beobachtungsfeldes bestimmt. Der Inhalt und die Grenzen des Gebietes, das von einer empirischen Wissenschaft untersucht wird, bestimmen jedoch ihrerseits wieder die Theorien, deren sich diese Wissenschaft bedient. Die gegenwärtige Studie wird deshalb auch zu zeigen haben, welcher Zusammenhang zwischen der introspektiven Beobachtungsmethode und der psychoanalytischen Theorie besteht, besonders in jenen Bereichen, wo die Vernachlässigung dieses Zusammenhangs zu Ungenauigkeiten, Auslassungen und Irrtümern geführt hat.

Widerstände gegen die Introspektion

Die Widerstände gegen freies Assoziieren werden mit Recht als Ergebnis der Abwehrfunktion der Psyche betrachtet. Der Patient sperrt sich gegen das freie Assoziieren aus Furcht vor unbewußten Inhalten und deren Abkömmlingen, und gegen den analytischen Prozeß selbst wird Widerstand geleistet, weil er die Bedeutung verbotener Onaniephantasien, aggressiver Impulse usw. erhält. Es scheint jedoch auch einen allgemeineren – und zwar einen hoch rationalisierten – Widerstand zu geben, der gegen die psychoanalytische Methode der Introspektion als solche gerichtet ist. Vielleicht haben wir versäumt, die wissenschaftliche Verwendung von Introspektion (und Empathie) zu untersuchen, mit ihr zu experimentieren oder sie zu verfeinern, weil wir zögerten, sie offen als unsere Beobachtungsmethode anzuerkennen. Wir scheinen uns ihrer zu schämen und erwähnen sie nicht gern direkt. Und doch hat sie uns – bei allen Mängeln – zu großen Entdeckungen geführt. Abgesehen von den soziokulturell bedingten Ursachen für unser Zögern, uns zur Introspektion zu bekennen (angesichts der weitverbreiteten Belegung mit Adjektiven wie »mystisch«, »Yoga«, »orientalisch«, »nicht-westlich«), müssen wir auch noch die tieferen Gründe für das Vorurteil gegen eine Beobachtungsmethode identifizieren, die uns so ausgezeichnete wissenschaftliche Erträge gebracht hat.

Vielleicht beruht die Abwehr gegen die Erkenntnis, daß die Introspektion bei der Auffindung der psychoanalytischen Grundtatsachen eine so wichtige Rolle spielt, auf der Furcht, durch Spannungszuwachs hilflos gemacht zu werden. Wir sind an eine konti-

nuierliche Spannungsabfuhr durch Aktivität gewöhnt und möchten das Denken nur als ein Zwischenglied zur Handlung – als Handlungsaufschub oder als Probehandeln und Planen – anerkennen. Introspektion scheint der Strömung, mittels deren wir Spannungsabfuhr erreichen, entgegenzustehen, und so scheint die Furcht vor der Introspektion – als generelle Furcht vor Passivität und Spannungszuwachs – zu den spezifischeren Befürchtungen hinzutreten, die immer vorhanden sind, wenn es sich um die Aufdeckung verdrängter psychischer Inhalte handelt. Allerdings entspricht das freie Assoziieren in der Psychoanalyse nicht den normalen Denkprozessen. Allgemein gesprochen ist Denken zwar »im wesentlichen ein Probehandeln mit Verschiebung kleinerer Besetzungsquantitäten« (7, S. 233) – dieser Satz kann aber nicht direkt auf das Assoziieren angewendet werden. Von der psychoanalytischen Therapie im ganzen kann man wohl mit Recht behaupten, daß sie zur Handlung(sfreiheit) vorbereitet; das freie Assoziieren ist jedoch kein unmittelbarer Vorläufer des Handelns; im Gegenteil, es erzielt ein Aufschieben der Handlung durch größere Spannungstoleranz aufgrund von neuerworbener psychischer Struktur.

Oft äußern Patienten in den Anfangsphasen der Therapie Befürchtungen über die Dauer der Analyse und die Häufigkeit der Stunden, was ja angesichts der Opfer an Zeit und Geld, die das Verfahren erfordert, sehr verständlich ist. Man erhält jedoch nicht selten den Eindruck, daß sich hinter diesen Klagen die Furcht vor Inaktivität angesichts wachsender Spannung versteckt, mit anderen Worten, Furcht vor längerer Umkehr des Energieflusses durch Introspektion. Und vielleicht hat ein ähnliches Unbehagen uns Analytiker gehindert, bei unseren Experimenten mit der analytischen Methode auch einmal längere Introspektionsperioden zu erproben, z. B. die möglichen Vorteile längerer als einstündiger Sitzungen.

Introspektion kann natürlich auch eine Flucht vor der Realität bedeuten. In ihren pathologischsten Formen, z. B. in den autistischen Tagträumen Schizophrener, unterliegt die Introspektion dem Lustprinzip und wird zur passiven Hingabe an die Phantasien. Etwas mehr unter der Kontrolle des introspektiven Teils des Ichs, aber immer noch unter der Herrschaft des Lustprinzips stehen die rationalisierten Formen der Introspektion in den mystischen Kulte und den pseudowissenschaftlichen mystischen See-

lenlehren. Die Tatsache, daß Introspektion mißbraucht werden kann, darf uns aber nicht beirren, wenn wir ihren Wert für die wissenschaftliche Erforschung des menschlichen Innenlebens abschätzen wollen. Schließlich kann ja auch die Beschäftigung mit den nicht-introspektiven Naturwissenschaften dem Lustprinzip dienen, wenn der betreffende Wissenschaftler sie zu pathologischen Zwecken mißbraucht. In der Psychoanalyse aber ist die Introspektion kein passiver Rückzug aus der Realität, sondern, wenn sie im richtigen Geiste gebraucht wird, aktiv, forschend und kühn, und das Ziel ihrer Anwendung ist das gleiche wie das des Einsatzes der besten Methoden der Naturwissenschaften: das Gebiet unserer Kenntnisse und Einsichten zu erweitern und zu vertiefen.

Frühe psychische Organisationen

Es sind jedoch nicht nur irrationale Widerstände, die der Introspektion entgegenstehen, sondern auch realistische Schranken. Man hört z. B. manchmal den Vorwurf, daß die Beschreibungen oder Theorien gewisser Autoren anthropomorph, adultomorph usw. seien. In der Sprache der hier angestellten Überlegungen ausgedrückt, besagt diese Kritik, daß entweder die empathischen Prozesse des Beobachters nicht vorsichtig genug gehandhabt worden sind oder daß der betreffende Autor einen psychischen Zustand empathisch falsch verstanden hat. Es ist ja wohl kaum zu bezweifeln, daß die Zuverlässigkeit der Empathie abnimmt, je weniger ähnlich der Beobachter dem Objekt seiner Beobachtung ist. Die Psychoanalyse ist genetisch orientiert und betrachtet die menschliche Erfahrung als ein longitudinales Kontinuum seelischer Organisationen von verschiedener Komplexität, verschiedenem Reifungsgrad usw. Die Frühstadien der seelischen Entwicklung stellen aber eine besonders schwere Aufgabe für unsere Empathiefähigkeit uns selbst gegenüber dar, d. h. für unsere Fähigkeit, uns in unsere eigenen frühen Organisationen einzufühlen. (Diese Erwägungen gelten natürlich nicht nur für das entwicklungs geschichtlich Frühe, sondern auch für das in der Gegenwart bestehende, psychisch Archaische in den tiefen Schichten der Seele, z. B. während der Regression im Schlaf, in der Ermüdung, im Streß, in der Neurose usw.). Was für Konzepte müssen wir benutzen, wenn wir primitive, frühe oder tiefe psychische Prozesse be-

schreiben wollen? Beim Freudschen Syndrom der *Aktualneurosen* z. B. war es operational entscheidend, daß bei gewissenhaftester Introspektion (selbst mit Unterstützung durch freies Assoziieren und durch Widerstandsanalyse) kein anderer psychischer Inhalt als Angst bei *Angstneurose* und Müdigkeit und körperliches Unbehagen bei *Neurasthenie* (4) zu entdecken war. Die verschiedenen Phantasien, die Freud gelegentlich antraf, muß er als sekundär, d. h. als Rationalisierungen dieser Symptome betrachtet haben. Aus diesem Fehlen psychischer Inhalte zog Freud den Schluß, daß die *Aktualneurosen* als direkter Ausdruck organischer Störungen aufzufassen seien, also eines Zustandes, der besser durch nicht-introspektive Forschungsmethoden zu klären sei, z. B. durch Methoden der Biochemie. Ähnliche Erwägungen gelten auch für die psychischen Erkrankungen, die als *neurotische Störung*², *vegetative Neurose* (Alexander, 1943) bzw. *Organneurose* (Fenichel, 1945) bekannt sind, und für die begriffliche Abgrenzung einer »*primary functional phase*« innerhalb der psychischen Entwicklung (Glover 1950, in Glover, 1956, S. 365). Wir sollten auch nicht behaupten, daß wir uns in den psychischen Inhalt der frühesten seelischen Entwicklungsphasen völlig einfühlen können, und sollten deshalb, wenn diese Phasen erörtert werden, Termini vermeiden, die sich auf spätere Erlebnisweisen beziehen. Bei den Frühphasen müssen wir uns mit unscharfen empathischen Annäherungen begnügen und z. B. von Spannungen statt von Wünschen, von Spannungsabfall statt von Wunscherfüllung und von Verdichtungen und Kompromißbildungen statt von Problemlösungen sprechen. Schwerer als diese terminologischen Irrtümer sind die operationalen Verschiebungen zu entdecken, die gelegentlich bei der Diskussion seelischer Frühzustände vorkommen. Statt zu versuchen, eine rudimentäre Form empathischer Introspektion auf einen seelischen Frühzustand auszudehnen, wird die Beschreibung einer sozialen Situation angeboten, z. B. der Beziehung zwischen Mutter und Kind. Erforschung und Beschreibung früher Wechselbeziehungen zwischen Mutter und Kind sind natürlich sehr wichtig, aber dabei handelt es sich um Sozialpsychologie, d. h. um einen anderen Bezugsrahmen. Die Ergebnisse der sozialpsychologischen Forschung ergänzen daher zwar die Befunde der introspektiven Psychologie und müssen mit ihnen verglichen werden, können sie aber nicht ersetzen.

Wir müssen uns davor hüten, Theorien, die auf introspektiven